

# Die Vergangenheit

## 1

Nur das mächtige Säulenportal war noch ein echtes Relikt der Gründungszeit. Nachdem das Fabrikgebäude den verheerenden Bombennächten des letzten Krieges zum Opfer gefallen war, war es zwar originalgetreu wieder aufgebaut, dann aber teilweise abgerissen und in den folgenden Jahrzehnten weiter aus- und umgebaut worden. Allen Angriffen moderner Architektur zum Trotz hatte das Säulenportal wie ein Heiligtum überlebt, obwohl es stilistisch nicht zum Neubau passte.

Mehrere hundert Meter begleiteten die Produktionshallen die dreispurige Ausfallstraße, an der gerade die Straßenbeleuchtung anging. Der Feierabendverkehr hatte bereits vor einer halben Stunde eingesetzt und wie immer um diese Uhrzeit staute er sich dicht gedrängt bis zur Hauptkreuzung zurück. Ungeduldiges Hupen drang durch die wenigen offen stehenden Fenster in die Büros, in denen fast rund um die Uhr gearbeitet wurde. Man musste schon gute Nerven haben, um diesen Lärm längere Zeit zu ertragen.

Der Geräuschpegel der riesigen Druckmaschinenhalle verstummte schlagartig, als Stella die schalldichte Tür hinter sich schloss. Nur der Geruch nach Farben und Lösungsmitteln blieb zurück. Tag und Nacht liefen die beeindruckend großen Druckmaschinen. Jede Minute, in der sie nicht produzierten, bedeutete ein Verlustgeschäft.

Stella hielt die Karte mit dem Code vor den Türöffner, wartete darauf, dass sich die Tür öffnete und ging den Gang hinunter zum Grafikatelier, wo noch das Deckenlicht brannte. Ihre Füße schmerzten. Sie war jetzt seit über zwölf Stunden auf den Beinen und für heute hatte sie genug. Vor Mitternacht kam sie selten nach Hause. Normalerweise machte es ihr nichts aus, so lange zu arbeiten. Heute aber trug sie die neuen Bikerboots, die sie am letzten Samstag in einer Schaufensterdekoration entdeckt hatte und denen sie nicht hatte widerstehen können. Jetzt spürte sie, dass sich an der Ferse eine Blase gebildet hatte.

Die schweren Zeiten, die das Unternehmen durchgemacht hatte, kannte Stella nur vom Hörensagen. Frank Clarson hatte ganze Arbeit geleistet, als er die Firma nach dem Herzinfarkt seines Vaters übernommen hatte. Mit radikalen Änderungen erweiterte er Geschäftsfelder, schaffte zusätzliche Maschinen an und konfrontierte die Belegschaft mit Arbeitszeiten in drei Schichten. Wer diesen Wandel nicht mittragen wollte, durfte mit einer fairen Abfindung gehen. Die meisten jedoch waren geblieben.

Erst seit einem Dreivierteljahr gehörte auch Stella zur Belegschaft. Ursprünglich sollten für ihren Posten zwei Leute eingestellt werden, um die Verantwortlichkeit für Produktion und Design zu trennen. Selbst das wäre noch zu wenig gewesen, damit rund um die Uhr jemand als Ansprechpartner zur Verfügung gestanden hätte. Sie erinnerte sich noch genau an den Tag ihres Vorstellungsgesprächs. Um einen perfekten Eindruck zu hinterlassen, hatte sie sich dezent gekleidet, mit einem dunkelblauen Hosenanzug und einem lindgrünen Sommerpullover. Sie war sich nicht sicher gewesen, welches äußere Erscheinungsbild dem Eindruck gerecht wurde, den sie hatte hinterlassen wollen: Fachkompetenz und Teamfähigkeit.

Mode und typgerechtes Styling waren damals nicht Stellas Thema gewesen. Normalerweise traf sie ihre Kleiderwahl unabhängig von den Erwartungen anderer. Bei ihrem Bewerbungsgespräch wollte sie auf jeden Fall alles richtig machen und seriös auftreten, war es doch überraschend genug, dass man sie zu diesem Gespräch überhaupt eingeladen hatte. Energisch verdrängte sie die düsteren Gedanken an die Probleme, die sie verfolgten.

Der Tag selbst hatte mit schlechten Voraussetzungen begonnen. Beim Blick aus dem Fenster verzog Stella angewidert das Gesicht. Es regnete in Strömen.

Als sie schließlich mit einem großen Schirm in der Hand ihre bordeauxrote Corvette Stingray erreichte, die einen Straßenzug weiter parkte, waren Hosenbeine und Schuhe durchnässt. Sie fluchte still vor sich hin. Die Parkplatznot in dieser Wohngegend ließ keinen Spielraum auszuwählen, wo man beim Heimkommen sein Auto abstellte. Man musste zufrieden sein, wenn man überhaupt einen Platz fand.

Der tiefe Sound des Wagens besänftigte Stellas Laune. In Gedanken ging sie zum wiederholten Mal ihren Text durch. Ihr fehl-

te die Erfahrung im Umgang mit Personalchefs oder anderen Verantwortlichen und das machte sie nervös. Aber sie brauchte dringend eine neue Arbeitsstelle. Eine, die nicht nur dafür sorgte, dass sie jeden Monat ihre Miete und das Auto finanzieren konnte, sondern auch eine, die sie von ihren Gedanken ablenkte. Während andere Menschen sich über zu viele Überstunden beklagten, wäre Stella ein Job dieser Art sehr entgegen gekommen.

Um die späte Vormittagsstunde hatte sich der Verkehr normalisiert. Auf den zwei- bis dreispurigen Hauptstraßen ging es zügig vorwärts. Nach zwanzig Minuten erreichte Stella das Firmengelände und bog auf den Parkplatz ein, der zu zwei Dritteln gefüllt war. Ölschimmernde Pfützen spritzten in alle Richtungen, als sie hindurch fuhr. Wenigstens hatte der Regen nachgelassen und war in ein vereinzelt Tröpfeln übergegangen.

Sie suchte eine Parklücke in Nähe des Eingangs. Es war noch Zeit. Viel zu früh war sie losgefahren, um trotz eines eventuellen Verkehrsstaus auf jeden Fall pünktlich ihren Termin einzuhalten. Sie beschloss, noch eine Weile im Auto sitzen zu bleiben. Es war genügend Zeit, die Fassade mit den fünf Fensterreihen zu betrachten, hinter denen angesichts des Zwielflichts zum Teil die Deckenbeleuchtung brannte. Selbst die großzügig aufgemalten geometrischen Muster in Gelb und Blau konnten nicht darüber hinweg täuschen, dass die Architektur des Zweckbaus überaus eintönig war.

Neben dem Verwaltungsgebäude hob sich die fast fensterlose Produktionshalle, die direkt daran anschloss, wie ein Riese ab. Die silbrig glänzende Fassade bestand aus einer Metallkonstruktion, mit überdimensionierten Toren und Rampen für die Anlieferung von Papier und anderen Materialien, sowie für die Auslieferung der fertigen Produkte. Eine Flutlichtanlage, die eines Fußballstadions würdig gewesen wäre, leuchtete nachts Rampen und Parkplatz taghell aus. Der gesamte Bereich wurde außerdem zum Schutz von Produktion und Mitarbeitern mit Videokameras überwacht.

Gut fünf Minuten vor ihrem vereinbarten Termin stieg Stella aus, ging auf das Portal zu und ließ den Blick nach oben schweifen. Mit selbstbewusstem Schritt betrat sie den Eingangsbereich und teilte dem Pförtner höflich mit, dass sie einen Termin beim Personalchef habe. Der Mann nickte wissend und schickte sie

mit einem der Fahrstühle in den vierten Stock. Die Sekretärin des Personalchefs erwartete sie, hieß sie freundlich willkommen, ließ sie Platz nehmen und bot ihr einen Kaffee an.

Stella sah sich in dem schlichten Büro um, das mit einem Schreibtisch und Regalen zweckmäßig eingerichtet war, und dessen Fenster auf den Parkplatz hinaus zeigten. Mit übereinander geschlagenen Beinen saß sie ruhig wartend auf ihrem Stuhl und nippte zwischendurch an ihrer Kaffeetasse. Sie vermied es, sich anzulehnen, um ihren von der vergangenen Nacht schmerzenden Rücken zu schonen. Der Raum verschwamm vor ihren Augen und sie meinte fast, eine mächtige Gestalt bedrohlich auf sich zukommen zu sehen ...

Nicht daran denken! Stella gab sich einen Ruck, richtete sich noch mehr auf und zwang sich zur Ablenkung, indem sie ihren Blick weiter durch das Büro und über die Tischplatte gleiten ließ. Der Schreibtisch vor ihr war randvoll mit Geschäftsunterlagen, einem Ablagesystem aus grauem Kunststoff, einer Telefonanlage mit zwei Hörern und einem aufgeklappten, schräg stehenden, vor unerlaubten Zugriffen gesperrten Laptop. Direkt neben dem Telefon stand ein Aschenbecher, der die Luft mit dem Gestank kalten Zigarettenrauchs erfüllte. Die Klimaanlage reduzierte die Zimmertemperatur zwar auf angenehme Grade, schaffte es aber offensichtlich nicht, die Luft zu filtern.

Es dauerte eine halbe Stunde, ehe Stellas Gesprächspartner endlich in seinem Büro erschien. Als Karl-Otto Osterwald eintrat, war unschwer zu erkennen, dass er äußerst gestresst war und unter Zeitdruck stand. Er war fast einsneunzig groß, leicht übergewichtig, hatte schütterere, glatt nach hinten gekämmte Haare und trug einen dunkelbraunen Anzug. Er reichte Stella knapp und mit festem Händedruck die Hand, ließ sich in seinen breiten Ledersessel hinter dem Schreibtisch fallen und kam sofort zur Sache.

»Also, Frau Morou, Sie haben sich um die Position eines Produktionsers beworben. Dann erzählen Sie mal junge Frau, warum nicht auf die andere vakante Stelle als Art-Director unseres Grafik-Ateliers?«

Er zog eine Zigaretenschachtel aus seiner Brusttasche, die völlig verknautscht war, steckte sich eine Zigarette zwischen die vom Tabak leicht gelblich verfärbten Zähne und zündete sie sich mit einem Feuerzeug an, das seine Initialen trug.

Dann lehnte er sich zurück und blickte Stella erwartungsvoll an. Stella überhörte geflissentlich den provozierenden Ton. Herr Osterwald gehörte wohl zu jenen Männern, die Arbeitsstellen noch in Frauen- und Männerjobs unterschieden, und denen eine Frau in Männerdomänen suspekt war. Selbstbewusst begann sie, ihren Werdegang zu erläutern: Die Wartezeit auf ihren Studienplatz hatte sie mit einem Praktikum in einer Druckerei überbrückt und dort wertvolle Erfahrungen gesammelt. Mit dem Designstudium erfüllte sich ihr Jugendtraum, denn nun konnte sie ihre kreativen Fähigkeiten sinnvoll einsetzen. Stella schlug ihre Mappe auf, legte sie vor Osterwald auf den Schreibtisch und zeigte ihm einige Beispiele ihrer Arbeiten, die sie in der Zeit ihrer ersten Anstellung gestaltet hatte.

Osterwald betrachtete die Sachen mit ausdruckslosem Gesicht. Stellas unübersehbare Kompetenzen schienen ihn nicht zu beeindrucken. Mit einem hinterlistigen Ausdruck in den Augen unterbrach er sie bei ihren Ausführungen. »Na, dann waren Sie ja sozusagen unentbehrlich, Frau Morou. Warum sind Sie nicht dort geblieben?«

»Veränderung, Herr Osterwald, nicht Stillstand. Ich bin nicht nur kreativ, sondern auch technisch begabt und möchte mehr Eigenverantwortung.«

Osterwald kniff die Augen zu Schlitzeln zusammen und dachte sich offensichtlich seinen Teil zu ihrer Begründung.

Stella bemerkte sehr wohl, wie aufmerksam er ihre Mimik und jede ihrer Bewegungen studierte. Er hatte in seiner Position bestimmt schon viele Bewerbungsgespräche geführt und versuchte, sie durch unentwegtes süffisantes Lächeln aus dem Konzept zu bringen, was ihm aber nicht gelang.

»Leben Sie alleine oder wartet daheim jemand auf Sie? Vielleicht ein Kind? Sind Sie bereit, Überstunden zu machen?«

Bei dieser Frage zögerte Stella zum ersten Mal. Wenn er gewusst hätte, wie sehr sie sich danach sehnte, nach einem Mann, einer Familie, und welche Hindernisse diesem Glück im Wege standen.

»Mein Privatleben, Herr Osterwald, gibt es praktisch nicht. Ich bin ledig und liebe meinen Beruf. Sie brauchen sich also wegen Überstunden keine Sorgen zu machen. Notfalls kann ich sogar am Wochenende hereinkommen«, erklärte sie nüchtern.

Es war nicht zu übersehen, dass Osterwald sie aus irgendei-

nem Grund nicht mochte. Vielleicht hatte er das Tattoo in ihrem Nacken bemerkt und Vorbehalte, vielleicht wollte er auch ganz einfach einen Mann auf dieser Position sehen. Daher war Stella überrascht, als sie zwei Tage später einen Anruf erhielt, sie sollte sich zu einem weiteren Gespräch und Gehaltsverhandlungen einfinden.

Der Vertrag lautete auf eine Anstellung als Art Directorin der Grafikabteilung, mit dem zeitlich befristeten Zusatz, die vakante Position eines Produktioners ebenfalls zu übernehmen, bis dafür eine geeignete Person eingestellt würde. Bereits am nächsten Tag trat sie ihre Stelle an.

Wie bei allen Mitarbeitern klippte auch an Stellas Kleidung ein in Plastikfolie eingeschweißter Ausweis mit ihrem Bild und einem Zahlencode, der ihr Zugang zu allen Räumen der Firma verschaffte. Außerdem trug sie einen Knopf im Ohr, kaum größer als ein Hörgerät, ein Mobiltelefon der neuesten Generation, das Tag und Nacht empfangsbereit war. Gleichgültig, ob das Computernetzwerk Ärger machte oder die Klimaanlage im Papierlager ausfiel – der erste Anruf galt ihr. Woher sie das Wissen nahm, diese Geräte zu reparieren, hinterfragte bald keiner mehr und es konnte sich auch niemand erinnern, wie und wann man damit begonnen hatte, sie anstelle eines Technikers zu holen. Wie hätte sie auch erklären sollen, dass sie schneller als jeder andere Mensch technische Handbücher auswendig lernen und dieses Wissen in praktische Anwendung umzusetzen verstand. Jedenfalls stand es für sie außer Frage, sich in ihre Stingray zu setzen und in die Firma zu fahren, um das Problem zu jeder Uhrzeit zügig zu beheben. Ihr Mobilfon blieb ständig eingeschaltet – fast ständig. Außer in jenen Nächten, in denen Stella einem anderen Ruf, dem ihres Schicksals, folgen musste ...

Eigentlich hatte sie angenommen, jemand hätte vergessen, das Licht im Atelier auszumachen oder die Putzkolonnen sei gerade unterwegs.

»Lisa, was machst du denn noch hier? Ich dachte, du wolltest heute pünktlich gehen?«

Die junge Kollegin blickte Stella über ihren Flachbildschirm hinweg mürrisch an. »Die blöde Kiste ist mir mittendrin abgestürzt.«

Stella zog die Augenbrauen hoch: »Aber du hast doch sicherlich zwischendurch gespeichert?« Lisa war eine begnadete Grafikerin, vergaß jedoch oft die simpelsten Handgriffe.

»Schon. Aber ich bin noch nicht fertig.«

»Du siehst müde aus. Mach doch morgen weiter!« Stella trat neben Lisas Stuhl, drückte entschlossen die Tastenkombination zum Beenden des Programms und bestätigte das Speichern des Dokuments.

»So, und nun tschüss. Schönen Abend, Lisa!« Damit drehte sie sich um und verließ den Raum.

Es störte Stella nicht, dass Lisa und ihre Kollegen gewettet hatten, sie würde der Doppelbelastung nicht gewachsen sein. In kürzester Zeit hatte sie sich in ihr umfangreiches Aufgabengebiet eingearbeitet. Der »Vorläufigkeitsstatus« der beiden zusammengelegten Arbeitsplätze dauerte nun schon ein Dreivierteljahr an. Wenn Lisa morgens um acht Uhr kam, war Stella bereits seit zwei Stunden in der Firma und kontrollierte die Ergebnisse der Frühschicht. Die Gerüchteküche behauptete zwar immer wieder einmal, im nächsten Monat würde ein Produzent eingestellt werden und Stella wäre dann ausschließlich für die Grafikabteilung zuständig, doch nichts geschah.

Es war in der Tat eine Herausforderung, sich in dieser von Männern dominierten Welt durchzusetzen, aber Stella hatte nicht nur Kompetenzen bewiesen, sondern auch ihre Schlagfertigkeit, wenn einer der Drucker einen anzüglichen Scherz machte. Damit hatte sie sich bald die nötige Akzeptanz erkämpft.

Stella öffnete die Tür zu ihrem Büro und schaltete die Schreibtischlampe ein. Ehe sie nach Hause ging, musste sie unbedingt noch die neue Printproduktion und die Machina technica durchlesen. Es gab immer interessante Neuerungen und Informationen, die ihr in der einen oder anderen Situation schon geholfen hatten, vor allem wenn es mit den Maschinen Ärger gab.

Hätte ihr ein stiller Beobachter in der folgenden Viertelstunde zugesehen, wäre er überrascht gewesen, in was für einem unglaublichen Tempo ihre Augen die Zeilen der beiden Zeitschriften Seite um Seite und Zeile um Zeile überflogen. Er hätte niemals geglaubt, dass sie dabei überhaupt irgendetwas erfassen konnte, aber tatsächlich wusste sie anschließend die wichtigsten Inhalte auswendig. Als hätte sie die Texte eingescannt und nach Themen

sortiert in einer Datenbank ihres Gehirns zugriffsbereit abgelegt. Wenn die Lösung ihrer persönlichen Probleme nur auch so einfach gewesen wäre.

Zufrieden unterschrieb Stella auf dem Umlaufzettel, der an die Titelseite getackert war und nahm die beiden Hefte mit, um sie im Büro von Chefassistentin Anna Grempler in das Fach zur Weitergabe zu legen. Sie machte das Deckenlicht aus und schloss die Bürotür hinter sich.

Die Luft in den Fluren roch nach scharfen Putzmitteln. Stella rümpfte die Nase und atmete flacher ein und aus. Die langen, weiß gestrichenen Wände waren mit Gemälden in schlichten schwarzen Rahmen geschmückt. Stella mochte die frischen Farben der abstrakten Bilder, die dennoch eine Motivdeutung gestatteten.

Die Tür der Chefassistentin stand halboffen. Erregte Stimmen waren zu hören. Stella hatte schon die Hand ausgestreckt, um an den Türrahmen zu klopfen, als sie Annas Stimme vernahm.

»Es tut mir ja leid, Herr Clarson. Aber heute ist es wie verhext, ich kann keinen Fahrer für Sie buchen!«

Jemand gab ein verärgertes Knurren von sich und eine Zimmertür fiel geräuschvoll ins Schloss.

Stella schaute um die Ecke und klopfte an den Türholm. »Hallo Anna, ich komme wohl ungelegen?«

»Hi Stella, ach, komm nur herein. Ist das ein Scheißtag!«

Mit mürrischer Miene saß Anna hinter ihrem Schreibtisch, der trotz der auf einer Seite hoch aufgestapelten Unterlagen aufgeräumt wirkte. Die Telefonanlage mit den vielen Knöpfen und ein Computerbildschirm dominierten die andere Seite des Schreibtisches. In der Mitte dazwischen stand am Rand der Tischplatte ein Blumenstrauß, der einen angenehm zarten Duft von Frühling im Raum verströmte. Die Wände rundum waren bis unter die Decke mit Rollladenschränken voller Aktenordner gefüllt, alle akribisch beschriftet.

Anna war nicht nur die persönliche Assistentin von Herrn Clarson, sondern auch die gute Seele der Firma. Ähnlich wie Stella bestach sie durch ihre offene Freundlichkeit und ihr Allroundtalent. Ihr Äußeres entsprach völlig dem, was man sich unter einer Chefsekretärin vorstellte. Sie war Mitte dreißig und verstärkte ihre kastanienbraunen Haare mit einer leichten Tönung, um die ersten vorwitzigen grauen Haare verschwinden zu lassen. Stets

waren ihre Wimpern sorgfältig schwarz getuscht, sonst aber verwendete sie weder Lidschatten noch Makeup, was angesichts ihrer beneidenswert reinen Haut auch unnötig war – niemals jedoch verzichtete sie auf ihren roten Lippenstift, den sie nach jedem Essen frisch nachzog. Meistens trug sie enge knielange Kostüme, die ihre Figur vorteilhaft unterstrichen, heute allerdings hatte sie sich für einen dunkelblauen Hosenanzug mit einer blassgelben Bluse entschieden. Ihre makellosen, immer gepflegten Fingernägel waren dunkelrot lackiert und verursachten ein Stakkato-Klackern, wenn ihre Finger über die Computertastatur flitzten.

Stella legte die beiden Zeitschriften in die zuständige Ablage und deutete dann fragend auf die Verbindungstür zu Clarsons Büro. »Gibt's Probleme? Dann brauche ich dich wohl nicht zu fragen, ob du mit mir noch etwas trinken gehst?«

Anna schüttelte den Kopf. »Heute Morgen hat sich Menno Mayer krank gemeldet und wie es aussieht, wird es wohl länger dauern. Irgendein Sportunfall. Jedenfalls habe ich den ganzen Tag über herumtelefoniert, aber ich wage kaum zu hoffen, dass ich noch rechtzeitig einen Fahrer finde.«

Menno Mayer war Clarsons persönlicher Chauffeur. Stella kannte ihn nur flüchtig. Sie begegneten sich gelegentlich auf dem Gang oder auf dem Parkplatz. Stella schätzte, dass er fast gleichaltrig mit ihr war, aber in Anzug und Krawatte älter wirkte. Er war ein wortkarger Mann.

Anna sah zu Stella auf, die noch immer vor ihrem Schreibtisch auf eine Antwort wartete. In den wenigen Monaten seit Stellas Anstellung hatten sie sich abends ab und an auf ein Glas Wein in der nahe gelegenen Kneipe getroffen.

»Warum fährt unser Chef denn nicht selbst? Er hat doch einen Führerschein, oder? Es wird ihm schon kein Zacken aus der Krone brechen. Oder hat er seinen Führerschein abgeben müssen?«

Anna sah Stella entrüstet an, als ob sie eine schlimme Verfehlung begangen hätte. »Aber nein, wo denkst du hin! Er nutzt die Zeit zum Arbeiten. Ausgerechnet heute wollte er die Präsentation, die ich ihm vorbereitet habe, während der Fahrt auf dem Laptop vervollständigen, weil er morgen sehr früh einen Termin mit neuen Kunden hat.«

»Aha, verstehe, na ja. Aber es kann doch nicht sein, dass es in der ganzen Stadt keinen Fahrer zu buchen gibt. Hast du schon

beim Studentenservice angerufen?«

Anna setzte eine beleidigte Miene auf. »Für wie blöd hältst du mich? Was glaubst du, habe ich die letzten Stunden gemacht?«

»Entschuldige, war ja nicht böse gemeint! Hast du mal bei den Herren im Haus nachgefragt? Vielleicht kann einer der Drucker ja ...«

Stella wurde unterbrochen, weil Anna jetzt endgültig ausflippete. »Danke, es reicht mir für heute mit guten Ratschlägen! Fang du nicht auch noch damit an. Du kannst gerne diese Aufgabe übernehmen, wenn du so superschlau bist! Unser Chef sitzt mir sowieso schon im Nacken.«

Beschwichtigend hob Stella die Hände und wandte sich um. »Keine schlechte Idee, ich wollte schon immer mal Chauffeuse spielen. Das wäre mal eine völlig neue Aufgabe für mich.«

Kichernd verließ sie das Zimmer. Es konnte nun wirklich nicht so schwer sein, einen Chauffeur zu finden.

»Hey, warte mal, Fräulein Schlauberger!«

Stella drehte sich um und sah Anna entgegen, die ihr mit schnellen Schritten hinterher eilte.

»Würdest du das machen, Herrn Clarson zu seinem Termin fahren?«

Amüsiert lachte Stella auf. Anna hatte das doch nicht etwa ernst genommen? »Du, das war ein Scherz!«

»Und wenn nicht? Könntest du nicht ausnahmsweise, ich meine ...«

»Sicher, wenn sich sonst niemand findet«, erwiderte Stella schulterzuckend.

Annas Miene entspannte sich. Sie ließ Stella stehen und ihre Absätze klackerten erneut aufgeregter über den Gang zurück zu ihrem Büro.